



M.C. BEATON

*Agatha Raisin*

*und  
die tote Hexe*

Kriminalroman

Inspector Jimmy Jessop kam die Treppe herunter. »Am besten kommen Sie mit uns zurück zum Revier«, sagte er. »Constable Trul wird Sie hinfahren.« Sein Blick war vollkommen unbeteiligt und ausdruckslos.

Die Polizistin kam ebenfalls wieder nach unten. In sämtlichen benachbarten Cottages brannte inzwischen Licht. Als Agatha nach draußen geführt wurde, zuckte ein Blitzlicht vor ihrem Gesicht auf. Die Lokalpresse war eingetroffen. Agatha machte sich ganz klein und versuchte vergeblich, ihr Gesicht zu verbergen. Sie stieg in den Streifenwagen, und noch ein Blitz zuckte.

Agatha, die benommen vor Schreck und Erschöpfung war, wurde zum Polizeirevier gefahren und dort in einen Verhörraum geschoben. Constable Trul brachte ihr einen Becher mit milchigem Tee und einen Keks, dann setzte sie sich in eine Ecke und faltete die Hände auf dem Schoß.

Agatha nippte an dem Tee und rümpfte angewidert die Nase. Es war die Sorte, wie man sie in einem dünnen Pappbecher aus Automaten zog. Sie schob den Becher weg, legte den Kopf auf den Tisch und schlief sofort ein. Eine Dreiviertelstunde später wachte sie auf, weil jemand an ihrer Schulter rüttelte. Es war Jimmy Jessop. Schläfrig blickte Agatha zu ihm auf.

»Also, Mrs. Raisin«, sagte er, »bringen wir es hinter uns. Wir alle brauchen Schlaf.«

Agatha setzte sich blinzelnd auf und sah sich um. Jimmy nahm ihr gegenüber Platz, neben ihm Detective Constable Tarret.

»Ist das Band an?«, fragte Jimmy über die Schulter, und Trul antwortete verschlafen: »Ja.«

Zu ihrer Verblüffung hörte Agatha, wie ihr ihre Rechte erklärt wurden und man sie fragte, ob sie einen Anwalt wolle.

»Nein«, sagte Agatha. »Ich habe nichts getan.«

»Ich habe hier einen Bericht, dass Ihr Pelzmantel stark beschädigt wurde. In Ihrer vorläufigen Aussage haben Sie nichts von Mrs. Juddle erwähnt. Warum sind Sie mitten in der Nacht zu ihr gegangen?«

Agathas Gedanken wanderten wirr in die eine und andere Richtung. Dann beschloss sie, dass die Wahrheit das Einzige war, was ihr helfen würde.

»Ich habe der Polizei nicht erzählt, dass ich bei Francie gewesen bin, weil es mir peinlich war. Schließlich gilt sie als die hiesige Hexe.« Agatha wickelte den Schal von ihrem Kopf und beugte sich vor. »Eine Friseurin hatte mir den Kopf mit Enthaarungscreme anstelle von Shampoo eingeseift, und mein Haar schien nicht wieder richtig nachzuwachsen. Mrs. Daisy Jones aus meinem Hotel hat mir Francie empfohlen. Ich bin zu ihr gegangen und habe eine Flasche Haartonikum gekauft. Als ich dort war, hat sie mehrere Bemerkungen über meinen Mantel gemacht.«

»Was genau hat sie gesagt?«

»Wortwörtlich erinnere ich mich nicht mehr daran. Sie sagte etwas über die vielen kleinen Tiere, die für den Mantel ermordet worden wären, und dass ich ihn nicht tragen sollte. Ich war wütend, als der Mantel zerstört wurde. Da dachte ich, ich gehe zu ihr, wecke sie und sehe nach, ob sie rote Farbe an ihren Händen oder unter den Nägeln hat. Ich habe fest an ihre Tür geklopft, die daraufhin aufging. Ich bin die Treppe hinauf und habe nach

dem Schlafzimmer gesucht. Ich wollte Francie im Schlaf überraschen, mir ihre Hände ansehen. Als ich die Schlafzimmertür öffnete und das Licht einschaltete, fand ich sie. Ich hätte nachsehen sollen, ob sie noch lebte, konnte mich aber nicht dazu durchringen. Also habe ich die Polizei und einen Krankenwagen gerufen und bin wieder nach unten, um zu warten. Hören Sie«, sagte Agatha mit einem Anflug ihrer üblichen Selbstsicherheit, »hätte ich sie abgemurkst, wäre ich einfach weggelaufen. Meine Fingerabdrücke sind überall.«

»Mrs. Juddle hatte Ihnen demnach ein Haarwuchsmittel gegeben. Sonst noch etwas?«

»Nein«, log Agatha und dachte an die Flasche mit dem Liebestrank, die noch in ihrer Handtasche war. Zum Glück hatte sie die nicht in ihrem Hotelzimmer gelassen, wo die Polizei sie finden konnte.

»Gehen wir noch mal alles von Anfang an durch ...«

Jimmy ließ sie mehrmals die ganze Geschichte erzählen, offensichtlich in der Hoffnung, dass ihr irgendeine verräterische Information herausrutschen würde.

Schließlich wurden ihre Fingerabdrücke genommen und ihr gesagt, dass sie gehen, Wyckhadden aber nicht verlassen dürfe.

Ein Streifenwagen brachte sie den kurzen Weg zum Hotel zurück. Dort ging sie hinauf zu ihrem Zimmer und schloss missmutig die Tür auf. Drinnen herrschte das reinste Chaos. Auf den ersten Blick sah es aus, als wäre eingebrochen worden, bis Agatha erkannte, dass sich überall Fingerabdruckpulver befand. Es klopfte an der Tür. Agatha öffnete, und draußen stand der Nachtportier.

»Das hatte ich vergessen, Ihnen zu sagen«, sagte er und blickte sich neugierig im Zimmer um. »Die Polizei hat Ihren Pelzmantel als Beweisstück mitgenommen. Hier ist der Beleg.«

»Danke.«

»Was höre ich da. Es gab einen Mord?«

»Im Ernst? Ich will jetzt schlafen.« Agatha knallte die Tür zu.

Sie war zu müde, um noch zu duschen oder ein Bad zu nehmen. Sie schminkte sich ab, zog sich aus und ging ins Bett, ließ allerdings alle Lichter an, damit die Schrecken dieser Nacht nicht allzu lebendig werden konnten.

Frühmorgens wachte Agatha vom schrillen Läuten des Telefons auf. Es war ein Reporter von der *Hadderton Gazette*. »Ich kann jetzt nicht reden«, sagte sie und legte auf. Dann rief sie die Rezeption an und sagte, es sollten keine Anrufe mehr zu ihrem Zimmer durchgestellt werden. Danach schlief sie wieder ein. Sie schlief schlecht und wurde sich hin und wieder bewusst, dass es an ihrer Tür klopfte.

Gegen Mittag stand sie auf und hatte eben gebadet und sich angezogen, als ihr Telefon klingelte. »Ich habe doch gesagt, dass keine Anrufe durchgestellt werden sollen!«, sagte sie scharf.

»Mrs. Raisin? Hier ist Inspector Jessop. Ich bin unten und würde gerne kurz mit Ihnen reden.«

Agatha legte auf, überprüfte ihr Make-up und richtete das blaue Tuch auf ihrem Kopf, ehe sie nach unten ging.

»Wir gehen in den Salon«, sagte Jimmy. »Da ist im Moment keiner.«

»Keine Polizeibegleitung?«, fragte Agatha. »Ist das ein Freundschaftsbesuch?«

»Wohl kaum.«

Sie gingen in den Salon und setzten sich in zwei wuchtige Sessel an einem der großen Fenster. Auf dem Couchtisch vor ihnen lagen die Tageszeitungen ordentlich aufgefächert. »Es steht noch nichts in der Presse«, sagte Jimmy. »Zu spät für die.«

»Wann ist sie gestorben?«, fragte Agatha. »Ich meine, die anderen Gäste werden Ihnen bestätigen, dass ich den ganzen Abend im Hotel war.«

»Wir warten noch auf den Bericht der Gerichtsmedizin. Es ist aber sehr schwierig, die ganz genaue Todeszeit zu bestimmen.«

»Haben Sie schon herausgefunden, wie jemand in mein Zimmer gelangen konnte, um meinen Mantel zu zerschneiden?«

»Nein. Es könnte ein früherer Gast in dem Zimmer gewesen sein. Wir überprüfen auch die Zimmermädchen. Natürlich gibt es einen Generalschlüssel. Wegen gestern Abend ... fangen wir noch mal von vorn an. Wie sind Sie darauf gekommen, dass eine Frau, die Sie wegen eines Haartonikums konsultiert haben, nur wegen einiger Bemerkungen Ihren Mantel zerstören könnte?«

»Ich war einfach schockiert, als ich es gesehen habe. Und ich war wütend. Ach, ich kann Ihnen genauso gut die Wahrheit sagen. Mir gefiel nicht, wie Sie bei diesem Tanzabend verschwunden sind, nachdem ich Ihnen erzählt habe, dass ich eine Amateurdetektivin bin. Ich wollte Ihnen zeigen, was ich kann.«

»Das ist doch verrückt«, sagte Jimmy eisig. »Und ich traue Ihnen durchaus zu, dass Sie jemanden umbringen oder Ihren eigenen Pelz zerschneiden könnten. Frauen Ihres Alters, die sich für Amateurermittler halten, tun oft alles Erdenkliche, um ins Rampenlicht zu kommen.«

»Ich brauche einen Anwalt. Gäbe es einen Zeugen für diese Unterhaltung, würde ich Sie verklagen!«, schrie Agatha.

»Sie müssen zugeben, dass es seltsam aussieht. In Wyckhadden hatten wir zuletzt vor zwölf Jahren einen Mord. Sie kommen her, und auf einmal gibt es in Zusammenhang mit Ihnen gleich zwei Vorfälle.«

»Ich bin keine Irre, und ich bin auch nicht verrückt!«, sagte Agatha kleinlaut. »Sind Sie nur hergekommen, um mich zu beleidigen?«

Er wischte sich mit seiner großen Hand übers Gesicht.

»Ich bin so müde, dass ich gar nicht mehr weiß, was ich denken soll. Aber Sie haben recht. Meine Bemerkungen waren unprofessionell und unangebracht.« Er lehnte sich nach hinten und drückte auf eine Klingel an der Wand. »Ich besorge uns einen Drink.«

»Ich habe noch nicht gefrühstückt.«

Der Manager, Mr. Martin, eilte herbei. »Inspector, draußen ist die Presse und bedrängt unsere Gäste. Könnten Sie sie bitte wegschicken?«

Jimmy stand auf. »Ich sehe mal, was ich tun kann. Bringen Sie Mrs. Raisin einen Gin Tonic und ein halbes Pint Lager für mich.«

»So etwas ist mir noch nie passiert«, sagte Mr. Martin mürrisch. Er war ein untersetzter Mann mit hochrotem Kopf, der einen zu engen Anzug trug.

»Mir wurde auch noch nie ein Mantel zerschlitzt«, erwiderte Agatha schnippisch. »Bekommen wir jetzt diese Drinks, oder nicht?«

Der Manager ging. Seine massigen Schultern waren steif vor Verärgerung.

Durch das Fenster konnte Agatha sehen, wie Jimmy mit der Presse sprach. Ein Kellner kam mit den Getränken herein. Plötzlich wurde Agatha klar, dass die Polizei etwas übersehen hatte. Die Beamten hatten ihre Handtasche nicht durchsucht. Sonst hätten sie den vermaledeiten Liebestrank gefunden. Sie öffnete die Tasche und nahm das kleine Fläschchen heraus, um es zwischen den Sesselpolstern verschwinden zu lassen und später zu holen. Da fiel ein Sonnenstrahl durchs Fenster herein und auf das Bier, das Jimmy bestellt hatte. Warum nicht?, dachte Agatha. Und hoffentlich vergiftet ihn das Zeug. Doch wahrscheinlich war es ohnehin nur Zuckerwasser. Sie schaute sich in dem leeren Foyer um, ehe sie die Hälfte des Inhalts in das Glas kippte. Dann fiel ihr ein, dass Francie gesagt hatte, fünf Tropfen würden reichen. Nervös sah Agatha zu dem Bier. Es war ein bisschen dunkler geworden. Sie stopfte das Fläschchen zwischen die Polster.

Jimmy kam zurück, setzte sich und trank einen großen Schluck. »Die Presse lässt sich nicht verscheuchen. Ich habe es versucht, aber es ist zwecklos.«

Agatha sah ihn prüfend an. »Ist das Bier gut?«

»Ich schätze, ja«, sagte Jimmy. »Komischer Nachgeschmack, aber heute gibt es ja überall diese ausländischen Sorten. Wo war ich stehen geblieben?«

»Sie hatten mich beleidigt«, antwortete Agatha. »Sie haben behauptet, dass ich meinen Mantel wahrscheinlich selbst zerstört habe und danach losgezogen bin, um Francie Juddle zu ermorden.«

»Tut mir leid, aber das sagte ich ja schon. Hören Sie, ich verrate Ihnen, warum ich mich im Ton vergriffen habe. Nein, ich glaube nicht, dass Sie es waren, denn sonst hätten Sie wohl kaum überall Ihre Fingerabdrücke hinterlassen und dann die Polizei gerufen, wie Sie bereits selbst anmerkten. Die Sache ist die ... Hatte ich Ihnen von dem anderen Mord erzählt, den es in Wyckhadden gab?«

»Ja.«

»Es war eine Katastrophe. In einem der alten Fischerhäuser wurde eine Frau tot aufgefunden, erschlagen, ziemlich brutal. Sie war eine betagte Frau, und ihr Schmuck war weg und das Portemonnaie geleert. Wir hatten ihren Enkel in Verdacht. Er war vorbestraft, und wir hatten ihn so gut wie überführt. Er wohnte mit zwei anderen Kleinganoven in der Sozialsiedlung am Ortsrand. Doch dann kreuzte diese Miss Biddle auf, eine Frau aus dem Ort, ledig, in den Fünfzigern. Sie hatte so ziemlich jeden Krimi gelesen, der jemals gedruckt wurde, und hielt sich für unsere Miss Marple. Natürlich ging schon das Gerücht, dass der Enkel der Täter war, und alle waren sich so gut wie sicher, dass er es gewesen sein musste. Also beschloss sie, hinzugehen und den Enkel selbst zur Rede zu stellen. Sie log ihm vor, dass sie einen handfesten Beweis gegen ihn hätte. Also schlug er auch sie tot. Wir schnappten ihn dann in Brighton und konnten ihm beide Taten nachweisen. Schon früher hatte Miss Biddle mir dauernd aufgelauert und damit angegeben, wie sie den Fall einer vermissten Katze aufgeklärt hatte oder den einer verlorenen Handtasche. Und als Sie dann bei der Tanzveranstaltung anfangen, von Ihren großen Abenteuern zu erzählen, dachte ich nur, o Gott, nicht schon wieder.«

»Sie brauchen bloß bei der Polizei in Mircester anzurufen. Die können meine Geschichten bestätigen«, sagte Agatha frostig.

»Ich habe heute Morgen in Mircester durchgeklingelt und mit einem Detective Inspector Wilkes gesprochen. Er hat Ihre Geschichte, dass Sie eine tolle Ermittlerin sind, nicht direkt bestätigt. So, wie er es ausdrückte, klang es eher, als würden Sie sich gewohnheitsmäßig in Ermittlungen einmischen und für Chaos sorgen.«

»Nach all der Hilfe, die man dort von mir bekommen hat!« Agatha war außer sich.

»Jedenfalls, Agatha«, sagte Jimmy und lächelte sie plötzlich an. »Halten Sie sich aus dieser Sache raus.«

»Sobald ich Ihre Erlaubnis habe, verschwinde ich aus diesem Höllenkaff«, sagte Agatha. Sie nahm ihr Glas, trank einen kleinen Schluck und schüttelte sich. »Zu früh am Tag für mich.«

»Es ist zwei Uhr mittags.«

»Ich habe das Mittagessen verpasst.«

»Dann kommen Sie, ich lade Sie zum Essen ein.«

Agatha starrte ihn an. Wieder lächelte er. War an diesem Liebestrank doch etwas dran?

»Ich muss nur nach oben und meinen Mantel holen.«

In ihrem Zimmer wickelte Agatha den Schal von ihrem Kopf, nahm die Flasche Haarwuchsmittel und rieb die kahlen Stellen mit der Tinktur ein. Wenn der Liebestrank bewirkte, dass Jimmy sie wieder anlächelte, taugten die Mittel dieser Hexe vielleicht wirklich etwas. Dann band sich Agatha den Schal wieder um, zog ihren Mantel an und ging nach unten.

»Sollten Sie nicht privaten Kontakt zu Verdächtigen meiden?«, fragte sie.

»Ich habe einige Stunden frei, und falls uns jemand sieht, wird er glauben, dass ich mehr Informationen aus Ihnen herausquetschen will.«

»Haben Sie die anderen Hotelgäste befragt?«

»Unsere Leute haben den ganzen Vormittag ihre Aussagen aufgenommen.«

Sie gingen nach draußen. Die Presse wollte sofort wissen, ob Agatha verhaftet worden war.

»Nein«, antwortete Jimmy streng. »Und wenn Sie uns folgen, erfahren Sie gar nichts mehr von mir. Verschwinden Sie endlich vom Hoteleingang. Ich habe Sie gewarnt.« Trotzdem klickten Kameras vor Agathas Gesicht, und eine Fernsehkamera tauchte vor ihr auf. Agatha senkte den Kopf, hakte sich bei Jimmy unter und eilte mit ihm über die Promenade.

Er bog in eine Seitenstraße und führte sie zu einem kleinen Café. An der Tür hing ein Schild mit der Aufschrift *Rauchen verboten*. Agatha dachte daran, dass sie die Hexe nach einem Mittel hätte fragen sollen, das ihr das Aufhören erleichterte.

Sie setzten sich an einen Tisch, und Agatha griff nach einer kleinen Speisekarte. Das Café bot ausschließlich »leichte Snacks« an. Sie entschied sich für eine Quiche und Salat; Jimmy bestellte eine Kanne Tee.

»Sie haben also mit den anderen Gästen Scrabble gespielt?«, begann Jimmy.

»Ja, das habe ich Ihnen doch gesagt.«

»Wie sind die so?«

»Eigentlich habe ich sie nicht richtig kennengelernt. Daisy Jones war es, die mir Francie empfohlen hatte. Sie scheint ein Auge auf Colonel Lyche geworfen zu haben, aber